

Birgit Jeggle-Merz

Raum und Gottesdienst. Mit Kindern glauben und feiern

Vor drei Jahren erschien in unserer Zeitschrift ein Themenheft über Wege liturgischer Bildung (Heft 3/1998). In seinem Beitrag „*Der liturgische Raum als Ort liturgischer Bildung*“¹ brachte Stefan Rau ein Zitat des Kölner Erzbischofs Joachim Kardinal Meissner, das die Grundintention der hier anzustellenden Überlegungen widerspiegelt und aus diesem Grund nochmal aufgeführt wird:

„Ich habe jetzt im August [1995] das erste Mal in meinem Leben in meiner Breslauer Heimat die heilige Eucharistie gefeiert – in der Kirche, in der ich immerhin die ersten neun Jahre meines Lebens jeden Sonntag zur Messe gegangen bin. Ich habe mich einmal dort in die Kirchenbank gesetzt und mich gefragt: ‚Welcher gelungenen Predigt Erinnerst du dich eigentlich noch?‘ – Ich konnte mich keiner einzigen erinnern! Aber ich hätte Ihnen jedes einzelne Bild mit geschlossenen Augen detailliert beschreiben können.“

Und der Kardinal folgert im Weiteren: *„Das heißt: Der Kirchenraum prägt tiefer und unauffälliger das Glaubensbewußtsein einer Gemeinde als das Wort der Verkündigung. Deswegen halte ich es für eine ungeheure seelsorgerische Verantwortung, einen Kirchenraum zu gestalten.“*²

Folgerungen aus einer Beobachtung

Für unseren Gedankengang sind zwei Anstöße bemerkenswert:

– Der Raum, in dem Gottesdienst gefeiert wird, ist keine zu vernachlässigende Größe. So wie für jeden beliebigen Raum gilt, dass er bei Menschen, die sich in ihm bewegen, positive oder negative Eindrücke hinterlässt, so wirkt auch der liturgische Raum auf die Menschen, die in ihn eintreten und noch wichtiger: in ihm ler-

nen zu glauben und diesen Glauben im Feiern zum Ausdruck zu bringen.³ Dies geschieht meist unbewusst, ist aber deshalb umso nachhaltiger.⁴ Dabei ist zunächst gar nicht an die Wirkung der künstlerischen Ausgestaltung zu denken, sondern viel grundlegender: Welchen Geruch verstömt die Kirche? Riecht es etwa muffig nach abgestandener Luft oder nach schlechtem Weihrauch? Welche (geheimen) Signale sendet der Raum aus? Wirkt er einladend, lebensfreundlich, warm, feierlich oder eher dunkel, abweisend, verschlossen, fremd?⁵

All diese Botschaften empfängt nicht nur der zufällige Besucher einer Kirche, sondern auch und sogar insbesondere der, der sich zum Gottesdienst feiern in diesem Kirchenraum aufhält. Negative Botschaften eines Raumes können eine lebendige Feier be- oder gar verhindern; einladende, gemeinschaftsfördernde, den Transzendenzbezug signalisierende Botschaften können hingegen den Dialog zwischen Gott und Mensch unterstützen.

– Bei der Gestaltung eines Kirchenraumes müsse man „seelsorgerische Verantwortung“ walten lassen, bemerkt Meissner. Das meint doch, dass die Gestaltung des liturgischen Raumes keineswegs vernachlässigbar oder gar überflüssiger Zierat ist, sondern selbst schon einen Dienst an den Anderen bedeutet, weil der Raum eine Ausstrahlung, eine Wirkung hat, ja Aussagen tätigt. Der Kirchenraum ist mehr als eine notwendige äußere Hülle für den Gottesdienst, sondern selbst Glaubenszeugnis, das unbestreitbar Einfluss auf die konkrete Feier ausübt und gleichzeitig Aussagen trifft über das Selbstverständnis der Gemeinschaft, die sich an diesem Ort zur Feier ihres Glaubens versammelt.⁶ Es besteht eine Korrelation zwischen dem Verständnis, dass

eine Gemeinschaft von der Liturgie hat und dem Kirchenraum, in dem sie diese Liturgie feiert. Und das war in der Geschichte der Kirche immer schon so: So oft es in der Geschichte neue liturgische Konzeptionen gab, hat sich der Kirchenraum bald in den Dienst dieser Reformen gestellt.⁷ Gottesdienst-Gestalt und Gottesdienst-Raum sind zwei sich gegenseitig beeinflussende Größen: Ein Gottesdienst-Raum gibt Aufschluss darüber, wie eine Gemeinde sich und ihren Gottesdienst versteht; und gleichzeitig wird das Verständnis vom Gottesdienst durch den Raum mitgeprägt. So ist auch schon – will man dem Kardinal folgen –, die Gestaltung des Raumes, in dem Gottesdienst gefeiert wird, Aufgabe aller Gruppen innerhalb der Gemeinde, die sich um die Vorbereitung von Gottesdiensten bemühen.

„Die Frage nach der Gestaltung unserer Kirchen ist kein ästhetisches Glasperlenspiel; sie rührt an die Identität der Gemeinden und ihres Zentrums, des Gottesdienstes. Sie verlangt gründliche Überlegungen und die Einbeziehung derer, deren geistliche Mitte der Kirchenraum sein soll.“⁸ Hier offenbart sich ein Liturgieverständnis, dass unter Liturgie mehr als einen durch Textbücher geordneten Ritus versteht, sondern die Feier der Liturgie begreift als ein komplexes (vertikales und horizontales) Kommunikationsgeschehen.⁹

Ein Weiteres kommt hinzu: Der Kirchenraum, in dem eine Gemeinde zusammenkommt, um Gottesdienst zu feiern, ist nicht nur eine stille Größe, deren Einfluss hauptsächlich unterbewusst wirkt, sondern der Raum kann ganz bewusst und direkt in den Prozess Gottesdienst einbezogen werden; beispielsweise durch prozessionale Elemente, die einen ganzheitlichen, leibhaftigen Glaubensausdruck erleichtern, oder durch Bezugnahme auf die künstlerische oder architektonische Ausgestaltung, die die Identifizierung der Gemeinde mit „ihrer“ Kirche fördern und einen Beitrag zur Beheimatung der Gemeindemitglieder leisten.¹⁰

Was bedeutet das nun für das Feiern mit Kindern?

Man könnte an dieser Stelle einwenden, dass man im Rahmen von Kinder- und Familiengottesdiensten doch schon immer den Gottesdienst-Raum ausgeschmückt habe, z. B. mit den Dingen, die die Kinder gebastelt haben oder etwa mit Gegenständen, die die Inhalte der Katechese im Predigtteil unterstreichen. Auch wird der Eine oder Andere bemerken, man wisse doch schon lange von prozessionalen Elementen und lasse hin und wieder die Kinder bei einer ausgestalteten Gabenprozession mitlaufen. Man habe doch den Gottesdienst-Raum immer schon genutzt. Was ist also jetzt anders? All das beispielhaft Aufgezählte trägt bei bedachtem Einsatz auch wahrlich sowohl zur Verlebendigung der Gottesdienste als auch zur Verbindung von Gottesdienst und Alltag bei. Doch geht die Intention dieses Beitrags darüber hinaus und will dafür sensibilisieren, den Raum selbst als Teil der Liturgie wahrzunehmen. Nicht, weil dies gerade en vogue wäre und man damit einen noch so berechtigten Trend mitmacht, sondern weil gottesdienstliches Feiern in unserer von den kirchlichen Lebensvollzügen sich immer weiter entfernenden Gesellschaft zu einem immer wichtigeren Lernort des Glaubens wird und gerade bei Kindern zum Lernen die konkrete leibhaftige Erfahrung, das Sich-Selbst-Erschließen unabdingbar dazugehört.

Kind – Raum – Aktivität

Die Entwicklungspsychologie lehrt – und dies gilt eben auch für den Bereich gottesdienstlichen Feierns –, dass Kindern sich ihre Umwelt in erster Linie durch Aktivität zugänglich machen: „Wie eignen sich Kinder Umwelt an?“, fragt der Religionspädagoge Anton A. Bucher, „indem sie sie erfahren, durchschreiten, erkunden, mit den Sinnen wahrnehmen, kurz: durch ihre Aktivität“¹¹. Aktivität ist an dieser Stelle nicht zu verwechseln mit Aktionismus, der dem Irrtum unterliegt, das Interesse heutiger, durch

die Welt der Medien beeinflussten Kinder könne nur durch immer neue, ständig wechselnde Aktionen wach gehalten werden. Alsbald muss jeder und jede, der oder die diesem Irrtum unterliegt, erfahren, dass ein besonderer Gag oder eine große aufwendig gestaltete Aktion im Gottesdienst nicht automatisch eine tiefe religiöse Erfahrung zur Folge hat oder zum bleibenden Erlebnis für die Kinder wird. Aber: Es ist wichtig, insbesondere im Umgang mit Kindern, deren spezifischer Lebenssituation Rechnung zu tragen und auch mit „Besonderem“ zu agieren. Das meint, die Kinder sich ihre Umwelt, ihren Raum auch selbst erschließen zu lassen und sie zu gegebener Zeit springen, laufen, umhergehen und tanzen zu lassen. Dies darf allerdings nicht zum Zwecke der Aufführung, als bunter Tupper oder zur Erquickung der anwesenden Eltern oder Großeltern geschehen, sondern muss verstanden werden als Möglichkeit für die feiernden Kinder, Glauben zu erfahren und diesen auszudrücken. Alles andere wäre Aktionismus, auf den man besser verzichtet.

„Aktivität ist es auch, die dazu führt, dass Räume und Örtlichkeiten als beglückend eingeschätzt werden,“¹² so führt Anton Bucher weiter aus. Wenn Menschen sich in ihrer Umgebung wohl fühlen, wenn sie spüren, dass sie dort ihren Platz haben, wenn sie an einem Ort Zuhause sein können, dann können sich auch öffnen für andere Sphären ihres Seins. Dies alles gilt auch heute, in einer Zeit, in der die wissenschaftliche Diskussion um die Entwicklung der Kinder gerne von Thesen bestimmt wird, die von „Verinselung“, von „Zerstückelung der Zeit“ oder von „Stresskindheit“ sprechen.¹³ Gerade die jüngeren Surveys – wie z. B. die Shell-Studie Jugend 2000¹⁴ – geben entgegen all dieser Thesen Zeugnis davon, dass in Kindern und Jugendlichen ein tiefes Bedürfnis nach Heimat, nach einem vertrauten und überschaubaren Lebensraum, wurzelt, trotz virtueller Räume, trotz Cyberspace oder Internet.¹⁵ Es ist eine anthropologische Grundkonstante, dass jeder Mensch das Bedürfnis hat, sich inmitten einer unvertrauten Welt vertraute Räume zu schaffen, die ihm eine Mitte in seiner erlebten Welt, sprich:

eine Heimat geben, in die er sich zurückziehen kann, wo er sich geborgen und aufgehoben fühlt.¹⁶ Wenn der Kirchenraum eine solche Heimat im Glauben darstellen kann, wenn er als ein solch vertrauter Raum empfunden und wahrgenommen wird, dann ist der Boden für gottesdienstliches Feiern in besonderer Weise bereitet.

Stärker als bei Erwachsenen ist die Wahrnehmung von Kindern ganzheitlich geprägt. Kinder brauchen etwas zum Hören, zum Betasten, zum Aktiv-Sein. „Wenn man Kindern diesen Raum gibt, ist es überraschend, was sie alles entdecken.“¹⁷ Sie erfahren, dass ihnen der Raum selbst vom Glauben erzählt, dass er voll ist von den Geschichten der Menschen, die hier heute versuchen und in vergangener Zeit versucht haben, sich im Glauben an diesen Gott der Bibel zu üben. Hier wird deutlich: So schön und fruchtbar es sein kann, wenn Kinder im Rahmen eines Gottesdienstes tanzen oder mit brennenden Lichtern durch die Kirche ziehen, so geht es nicht um Ausschmückung einer Feier. Es wird hier plädiert für eine neue Sensibilität für die Ausdrucks- und Erfahrungsmöglichkeiten, die der gottesdienstliche Raum bietet. Der Raum, in dem Gottesdienst gefeiert wird, ist selbst Teil des Kommunikationsprozesses und gleichzeitig Glaubenszeugnis. Wenn Kinder (und die anderen Gottesdienst-Mitfeiernden) eingeladen werden, sich im Raum zu bewegen, sei es im Rahmen einer Prozession, eines Tanzes oder auch nur zu „bloßem“ Erkunden des Raumes, dann ist das mehr als reine Beschäftigung von Kindern, die nur eine kurze Zeit still sitzen und zuhören können, sondern eröffnet den Kindern andere Erfahrungen und andere Dimensionen ihrer Existenz, als dies durch eine rein intellektuelle Erschließung des Glaubens möglich ist.

Die Gemeinschaft der Christen als der eigentliche Tempel (1 Kor 3, 16f)

Für Gottesdienstfeiern im christlichen Verständnis gilt, dass der Ort für das Zustandekommen eines Dialogs zwischen

Gott und Mensch, wie Emil J. Lengeling das Geschehen in der Liturgie beschrieb¹⁸, nicht entscheidend im Sinne einer Möglichkeitsbedingung ist. Überall kann Gottesdienst gefeiert werden: in der schönsten, u. U. kunsthistorisch bedeutsamen Kirche, im Pfarrsaal, auf dem Berggipfel oder in der Kapelle; gottesdienstliches Feiern im christlichen Sinn ist nicht an einen Ort gebunden, denn Christus ist seiner Kirche immer gegenwärtig (SC 7). „Gott wohnt nicht in Tempeln, die von Händen gemacht sind (Apg 17, 24); er wohnt in seiner Gemeinde, die als lebendiger Bau durch den ‚Schlussstein‘ Christus im Heiligen Geist zusammengehalten wird“ (1.1) – so die *Leitlinien für den Bau und die Ausgestaltung von gottesdienstlichen Räumen*¹⁹. „Der Kirchenraum ist Handlungs- und Vollzugsraum der in tätiger Teilnahme (Participatio actiosa) versammelten Gemeinde. In ihm deutet sie den Lebensweg der Kirche als Weg einer geistgewirkten Gemeinschaft, deren Ziel über sie selbst hinausweist“ (1.3.3) – so die Arbeitshilfe *Liturgie und Bild*²⁰. Das Kirchengebäude hat also im Grunde im christlichen Verständnis eine schlichte Dienstfunktion und ist erst durch die Gemeinschaft der Gläubigen und die Feier der Mysterien ein besonderer Ort. Die Gemeinschaft und die Feier des Glaubens weisen den Kirchenraum als einen Ort der intensiven Begegnung zwischen Gott und Menschen aus, der als sichtbares Zeichen dieses heiligen Austausches (Pius XI.) zum Symbol für viele Menschen in glaubensschwacher Zeit werden kann. Kindern sind oft tief beeindruckt von der Größe und Würde eines Kirchengebäudes und meinen zunächst, der Kirchenraum sei eine religiöse Sonderwelt im Sinne eines Kultortes. Wenn man ihnen jedoch die Erfahrung ermöglicht, dass dieser Ort weniger numinoser Wohnort Gottes denn Ort der Begegnung zwischen Gott und Mensch ist, dann kann der Kirchenraum ihnen Heimat werden für all ihre Ängste und Hoffnungen.

Einige (unvollständige) Hinweise

Zahlreiche Kirchenräume signalisieren auch nach erfolgtem Umbau im Zuge

der Liturgiereform des Zweiten Vatikanischen Konzils, dass der Ort der eigentlichen liturgischen Handlung der Chorraum und – genauso deutlich – die Eucharistie die bestimmende Feierform sei. Alles Wichtige im Ablauf des Gottesdienstes, der im Idealfall eine Eucharistiefeier ist, spielt sich daher auch dort ab. Versteht man jedoch die Liturgie als Feier des Glaubens der versammelten Gemeinde, so ist die Gemeinschaft das Zentrum. Eine Zentrierung auf einen Ort ist nicht zwingend notwendig, angesichts einer Sensibilisierung für die Aussagekraft des Raums und angesichts der Zeichen der Zeit sogar nicht einmal wünschenswert. Eine Zentrierung auf einen Ort, meist auf den Altarbereich, legt nahe, dass der Raum im Grunde nur für die Feier der Eucharistie konzipiert sei. Gerade in heutiger Zeit, in der man bestrebt ist, eine Vielzahl verschiedener Gottesdienstformen wiederzubeleben und neu zu entfalten, sind polyzentrische Räume mit unterschiedlichen Funktionsorten besser geeignet, wodurch auch Ortsveränderungen in einer Feier möglich werden.

Für eine gottesdienstliche Feier mit Kindern, die oft weit entfernt sind von den Grundvollzügen christlichen Glaubens, stellt bisweilen die Feier einer Eucharistie als Hochform liturgischen Handelns eine Überforderung dar, präkatechumenale oder vorliturgische Feiern scheinen oft der Glaubenssituation von Kindern (und deren Eltern) adäquater. Im Rahmen solcher, in die Feiern der Kirche einführender, Gottesdienste könnte die ganzheitlicher, Erschließung des Raumes eine wichtige Bedeutung einnehmen.

Jede Gruppe oder Gemeinschaft, der die Vermittlung des Glaubens an die nachkommende Generation ein Anliegen ist, wird sich des Raumes, in dem Gottesdienst gefeiert wird, gerade in heutiger glaubensschwacher Zeit annehmen (müssen), denn: „Der Zustand des Kirchenraums sagt mehr aus über die Wertschätzung der dort vollzogenen Handlungen und ihres Adressaten als jede verbale Evangelisierungsaktion.“²¹

Die Autorin ist Akademische Rätin am Arbeitsbereich Dogmatik und Liturgiewissenschaft der Universität Freiburg

Anmerkungen

¹ In: BiLi 71 (1998) 203-216.

² Ebd. 205. Das Zitat ist entnommen bei K. Richter, *Der liturgische Raum prägt den Glauben. Zu einem wenig beobachteten Aspekt liturgischer Erneuerung*, in: *Liturgia semper reformanda*. Fs. K. Schlemmer. Hg. v. A. Bilgi u. B. Kirchgessner. Freiburg 1997, (234-250) 234.

³ In den letzten Jahren sind eine ganze Reihe von Veröffentlichungen erschienen, die sich mit der Korrelation von Raum und Glauben auseinandersetzen: Vgl. z. B. E. Bieger – N. Blome – H. Heckwolf (Hg.), *Schnittpunkt zwischen Himmel und Erde. Kirche als Erfahrungsraum des Glaubens*. Kevelaer 1998; S. Rau, *Sie traten ein – und fühlten sich im Himmel! Der Kirchenraum als Ort der Verkündigung*, in: *Die missionarische Dimension der Liturgie. Gott feiern in nachchristlicher Gesellschaft*. Bd. 1. Hg. v. B. Kranemann u.a., *Gottes Volk. Bibel und Liturgie im Leben der Gemeinde CS/98*. Stuttgart 1998, 106-120; W. Fischer, *Den Raum sprechen lassen. Überlegungen und Vorschläge zu einem alternativen Kirchenführer*, in: *Gd 32 (1998) 105-107*.

⁴ Vgl. G. Pfeifer, *Raum und Psychologie. Anmerkungen aus der Sicht eines Architekten*, in: *Raumerfahrungen. Raum und Transzendenz. Beiträge zum Gespräch zwischen Theologie, Philosophie und Architektur*, Bd. 1. Hg. v. D. Ansoerge u.a., *Münster 1999 (Ästhetik – Theologie – Liturgik; 7) [11-35] 11*: „Eigentlich bin ich immer wieder überrascht, wie wenig selbstverständlich die Tatsache ist, daß Räume die seelische Befindlichkeit der Menschen maßgeblich beeinflussen. Längst haben wir doch entdeckt, daß Räume unser Verhalten verändern oder doch zumindest beeinflussen.“

⁵ Vgl. z.B. L. Kallmeyer, *Wandel der Raumerfahrungen*, [54-61] 54: „Jedoch täuscht bereits die scheinbare Einfachheit eines Innenraums. Jeder reagiert auf ihn beim Eintreten, weil er sich seinen Eigenschaften gegenüber sieht: hoch – niedrig, schmal – breit, hell – düster, einfach – verwinkelt, von zurückhaltender oder aggressiver Farbigkeit, hallig – dumpf und vieles mehr.“

⁶ Zahlreiche gottesdienstliche Räume sind durch eine klare Gliederung zwischen Kirchenschiff und Altarraum bestimmt. Diese Konzeption entsprach einem ekklesiologischen und damit auch liturgietheologischen Verständnis, das nur im Amtsträger als Repräsentanten Christi auch den Träger der Liturgie

sah. Dieses hierarchisch geordnete Bild von der Kirche Christi bestimmte über lange Zeit das Liturgieverständnis: Nur der Ordinierte kann auch im eigentlichen Sinn Liturgie feiern, wohingegen das übrige Volk Gottes durch Gebet und fromme Übungen versuchen muss, einen Anschluss an das Geschehen am Altar zu finden. Diesem Verständnis entsprach das Raumkonzept einer klaren Untergliederung in Kleriker- und Volksbereich. Heute allerdings, in einer Zeit, in der die Kirche zurückgekehrt ist zu einem ursprünglicheren Liturgie- und Kirchenverständnis, ist die ganze versammelte Gemeinde Trägerin der Liturgie. Dieses Verständnis einer Aktionsgemeinschaft des ganzen Volkes Gottes, in der jeder und jede die Aufgabe wahrnimmt, die ihm und ihr im Leib Christi zukommen (SC 28), kollidiert mit den Aussagen eines liturgischen Raumes, der von einem Aktionsraum und einem Zuschauerraum spricht. Eine solche Unterteilung erschwert zumindest eine gemeinschaftliche Feier der versammelten Gemeinde. Albert Gerhards spricht sogar davon, dass heute weitgehend gegen den Raum gefeiert wird. Anstelle des gewünschten Miteinanders, so bemerkt er, entsteht eine Frontalsituation, die Gemeinsamkeit in ein mitunter unerträgliches Gegenüber auflöst (vgl. A. Gerhards, *Zwei Brennpunkte – Überlegungen zum sogenannten Ellipsenmodell für Kirchenraumanlagen*, in: *Gd 29 (1995) 113-115*). – Siehe auch die Gestaltungsvorschläge für das nachvatikanische Liturgieverständnis unterstreichende Gottesdiensträume in: „In der Mitte der Versammlung. Liturgische Feierräume. Hg. v. A. Gerhards in Verbindung mit dem Deutschen Liturgischen Institut und der Arbeitsgruppe für kirchliche Architektur und sakrale Kunst der Liturgiekommision der DBK. Trier 1999.“

⁷ Vgl. K. Richter, *Kirchenräume und Kirchenräume. Die Bedeutung des Kirchenraums für eine lebendige Gemeinde*. Freiburg u.a. 1998.

⁸ Th. Sternberg, *Eine Frage der Identität. Wie soll man heute liturgische Räume gestalten?*, in: *HerKorr 54 (2000) [412-417] 417*. Siehe auch 414: „Die Frage nach der Raumgestalt erweist sich als eine Grundfrage des Liturgie-, Kirchen- und Gemeindeverständnisses. Der Raum prägt die Gemeinden und die Liturgien, seine Gestaltung ist nicht allein eine Frage des persönlichen Geschmacks. Er ist der sichtbare Ausdruck liturgietheologischer Konzeptionen. Deshalb sind die Debatten um die Gestaltung des Kirchenraumes so emotional und grundsätzlich.“

- ⁹ Vgl. z.B. den Gedankengang bei G. Lukken, Semiotik des Raums in Theater und Ritual: Unterschiede, Übereinkünfte und Berührungsebenen, in: *Raum als Zeichen. Wahrnehmung und Erkenntnis von Räumlichkeit*. Hg. v. Th. Nißlmüller u. R. Volp. Münster 1999 (Ästhetik – Theologie – Liturgik; 1), 55-70.
- ¹⁰ Vgl. z.B. F. Kohlschein, Symbolfiguren des Glaubens. Zur Erschließung von Kirchenbauten heute, in: *Gd 34* (2000) 17-19.
- ¹¹ A. A. Bucher, Wie eignen sich Kinder und Jugendliche räumliche Umwelt an? Entwicklungspsychologische Studien, in: *rhs 43* (2000) (145-154) 148.
- ¹² Bucher, Wie eignen sich Kinder und Jugendliche räumliche Umwelt an? 148.
- ¹³ Zur These der Verinselung siehe H. Zeiher, Die vielen Räume der Kinder. Zum Wandel räumlicher Lebensbedingungen seit 1945, in: U. Preuss-Lausitz u.a. (Hg.), *Kriegskinder – Konsumkinder – Krisenkinder*. Weinheim, 3. Aufl. 1994, 176-195; zur These der Zerstückelung der Zeit vgl. D. Baacke, Die 13-16jährigen. Einführung in Probleme des Jugendalters. Weinheim, 2. Aufl. 1981, 32-39 (Literaturhinweise nach Bucher, Wie eignen sich Kinder und Jugendliche räumliche Umwelt an?).
- ¹⁴ *Jugend 2000*. 2 Bde. Hg. v. der Deutschen Shell. Opladen 2000.
- ¹⁵ „Ist es ein Zufall, dass gleichzeitig mit der fortschreitenden Globalisierung und Virtualisierung Heimat wieder zu einem aktuellen Thema wurde?“, fragt Bucher deshalb (Wie eignen sich Kinder und Jugendliche Umwelt an? 152).
- ¹⁶ *Grundlegend immer noch*: O. F. Bollnow, *Mensch und Raum*. Stuttgart u.a. 1963 (9. Aufl. 2000).
- ¹⁷ Siehe die vom Bistum Mainz herausgegebene Broschüre „Sinnsteine. Lasst die Steine den Glauben verkünden!“ Mainz 2000 (hier 24).
- ¹⁸ Vgl. E. J. Lengeling, *Liturgie – Dialog zwischen Gott und Mensch*. Hg. u. bearb. v. K. Richter. Freiburg 1981.
- ¹⁹ *Handreichung der Liturgiekommision der Deutschen Bischofskonferenz vom 25. Oktober 1988*. 5., überarbeitete und erweiterte Aufl. 2000 (Die deutschen Bischöfe – Liturgiekommision 9).
- ²⁰ *Liturgie und Bild. Eine Orientierungshilfe*. Handreichung der Liturgiekommision der Deutschen Bischofskonferenz vom 23. April 1996.
- ²¹ Sternberg, *Eine Frage der Identität* 417.